

Homilie zu Mk 12,38-44
32. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
8.11.2009 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

Die Botschaft dieses Evangeliums ist sehr präzise: Nicht darauf kommt es an, wie viel du gibst, mehr oder weniger Geld, sondern darauf, ob du das gibst, was du zu deiner Lebenssicherung brauchst. Das ist verrückt. Wir Menschen haben einen Instinkt, einen Trieb, wir müssen und dürfen unser Leben erhalten, und dazu brauchen wir das und das und das. Das ist doch in Ordnung! Diesen Trieb haben wir, ja wir sind dieser Trieb.

Und nun das andere: Es gibt die Möglichkeit, dass wir uns restlos und radikal angewiesen sein lassen auf andere. Lernen kann man das bei Kindern. Wie sollen sie denn leben, wenn sie sich nicht mit Haut und Haaren vertrauend den Eltern anheimgeben. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Da **geht es nicht um mehr oder weniger, da geht es um Grundsätzliches**. Nun die Zumutung an uns: Wir sollen nicht mehr oder weniger geben und danach es gut sein lassen, sondern das, **was wir zum Leben brauchen, geben**.

Es ist klar, das kann kein Mensch gegenüber einem Menschen, aber das können wir, sollen wir können gegenüber Gott, wissend mehr oder weniger jeden Tag: **alles sei Gott anheimgegeben - Er wird sorgen**. Man muss einmal spüren da drinnen, wie das an unserm Lebensnerv nagt. Können wir das? Können wir auf Selbstversorgung verzichten? Natürlicherweise können wir es nicht. Aber das wäre das geistliche Leben, dass wir unabhängig vom natürlichen Instinkt uns ganz und gar Gott anvertrauen. Dafür ist diese Witwe im Evangelium heute uns vorgestellt als Beispiel. Sie gibt das, was sie zum Leben notwendig braucht. Darüber lasst uns nachsinnen im Blick auf die Hingabe unseres Lebens.